



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.



Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

53.

Best und Ofen, Mittwoch, 5. Juli.

1843.

Der Flüchtling.

(Fortsetzung.)

Luftig erklangen Trommeln und Pfeifen, und unter lautem Gelächter einer entzückten und bewundernden Menge wirbelten der Drache und der Ritter auf papenem Pferde um den Maibaum. Der Narr blinzelte und hing allen hübschen Mädchen verstoßene Wize und verfängliche Worte an, bis ihre ländlichen Schäfer von Eifersucht glühten, und hatte der Lanz sie matt gemacht, zogen sie zur Schenke, sich zu erfrischen, und der Troubadour sang eine heimische Ballade zu Ehren Robin Hoods, ihres Führers, oder erzählte eines seiner kühnen Abenteuer. Mit einbrechendem Abend zerstreute sich die Menge, und als die Sterne am tiefblauen Himmel flimmerten, waren die zwei Kriegsmänner die Einzigen vor der Schenke. Aus dem Inneren hingegen schallten lustige Stimmen und gaben hinreichendes Zeugniß, daß noch nicht alle fröhlichen Leute mit des Tages Heiterkeit zu Ende waren.

Nicht so glücklich wie ihre Unterthanen hatte die erwählte Königin des Festes, die schöne Blanche Heriot, den Tag verlebt. Redwynde-court, das Eigenthum ihres Vaters, Sir Mark Heriot, bestand in einer Masse unregelmäßiger Gebäude am südlichen Ufer des Flusses, ungefähr sechshundert Schritte vom Kloster und nahe der Landstraße. Umgeben von Wiesen und Tristen, bot das Gebäude aus den obern Stockwerken einen weiten, nur von den Klosterthürmen und den Dorfhütten unterbrochenen Blick in's Land, und in der Feudalzeit mochte es ein Mittelbding gewesen sein von Haus und Burg, rings mit tiefem, schmalem Graben, über welchen eine Zugbrücke führte. Alle diese Wehren waren seit lange vernachlässigt, der Graben lag trocken und war mit Gras bewachsen, und die Brücke ohne Ketten und Hebel gewährte offenen Zugang. Das ganze Aeußere erschien verfallen, denn abgesehen, daß der Besitzer jede Neuerung haßte, hatten auch während der Bürgerkriege ihn so viele und schwere Verluste getroffen, daß er

nicht vermögend war, das Haus in haultichem Stande und eine der Größe entsprechende Dienerschaft zu halten. In der jüngsten Zeit war er noch tiefer in die Wirren verflochten worden, und bei seiner fast beständigen Abwesenheit verfiel das Gebäude stückweise, ein trauriges Symbol des gesammten Reichs.

Obwohl indessen Medwynde-court alt und alterkrank, das Getäfel in der großen Halle schwarz und wurmstichig und das Tapetenwerk von der Feuchtigkeit verschossen oder zum Theil von den Wänden abgerissen war, so gab es doch etliche Zimmer, die noch in früherer Schönheit prangten und selbst einige Artikel des damaligen, freilich rohen Luxus besaßen. Eines derselben war zum Bettstübchen eingerichtet und am Abend des fraglichen Maitages kniete vor einem kleinen Schreine in der Nische des Zimmers ein schönes Mädchen. Eine einzelne Kerze beschien die bleichen Züge; das lange, kastanienbraune Haar hing in aufgelösten Flechten um den weißen Nacken und Thränen flossen aus den blauen Augen. Als das Mädchen sein Gebet vollendet, stand es auf, trat an eines der runden offenen Fenster und blickte lange und wehmüthig hinaus in die weite Landschaft. Der Abend war still und in klaren Umrissen zeichnete der Vollmond die gothischen Thurmspitzen der Abtei gegen den blauen Himmel. Auch die Landschaft war still, nur wenige verspätete Freudenrufe wurden laut und vereinzelte Orgeltöne schwammen auf der weichen Luft vom Kloster herüber. „Weh mir!“ seufzte Blanche Heriot, vergeblich die Augen anstrengend; „immer kommt er noch nicht! Neville, könntest du mich getäuscht haben, oder solltest du —“ — Der Kopf des schönen Mädchens sank in ihre Hand; selbst dem Monde wollte sie die Thränen verbergen. So verging Stunde um Stunde und in schweigendem Harren weilte Blanche Heriot am Fenster. Endlich, als eben die Mitternachtsglocke ausgeklungen, vernahm sie fernen Hufschlag. In jagender Hast kam er näher; Roß und Reiter erschienen auf der Landstraße; jetzt wendete sich das Roß, die hölzerne Brücke dröhnte und es sprengte in den Hof. Hier zügelte der Reiter sein schäumendes Thier, warf sich aus dem Sattel und donnerte gegen die Pforte, bis der Hüter erschrocken öffnete. Dann flog er die Stiege hinauf, über die lange Gallerie nach dem Bettstübchen. — „Neville, mein Neville!“ stammelte Blanche und schlang die weißen Arme um den Halspanzer des Geliebten; „schon fürchtete ich, du würdest nimmer kommen. Wir haben hier schlimme Botschaft und ich zitterte für dein Leben, für deine Freiheit. Nun bist du da und Alles ist gut und ich so glücklich! Und wie steht es um die Königin?“ — „Schlecht; Alles ist verloren,“ erwiderte der junge Mann, tief aufathmend; „wir sind bei Tewkesbury geschlagen worden; ein Preis steht auf meinem Kopfe und Bluthunde suchen mich. Devonshire, Wittingham, Beibe todt, Somersset aus dem Heiligthum der Kirche gerissen und schmäzlich ermordet. Ich muß dich verlassen, Blanche, oder es kostet mein Leben.“ — „Mich verlassen, Neville? Nein, nein, es kann, es darf nicht sein! Wie kannst du so reden, Neville?“ — „Und doch muß es sein, Blanche! Mit Hundern haben sie meine unglücklichen Waffenbrüder in den Tod gehetzt; nun ist die Reihe an mir. Ich kam, dir Lebewohl zu sagen. Morgen segelt ein Schiff nach Ostende; kann ich es erreichen, bin ich in Sicherheit.“ — „Du darfst nicht gehen,“ rief Blanche und schloß ihn fester in die Arme. „Es gibt hier im Hause verborgene Plätze genug, wo dir keine Gefahr droht, wo du nur mein Gefangener bist. Ich bitte, beschwöre dich, Neville, geh nicht von mir!“ — „Lose mich nicht, Blanche, oder du stürzest uns Beide in's Verderben! Horch — hörst du? Hörst du das Gebell? Das sind die Bluthunde, die über die Latehamer Trift jagen und meine Spur gefunden haben. Halte mich nicht so fest, Mädchen! Du weißt nicht, wie kostbar jeder Augenblick ist. Lebewohl, Blanche, lebewohl — auf immer — vielleicht auf Wiedersehen!“ — Einen raschen Kuß drückte er auf die bleiche Wange und stürzte aus dem Zimmer. Mit bebenden Lippen, mit starren Augen stand das Mädchen, bis ihre Kraft sie nicht mehr hielt und sie bewusstlos zusammenbrach.

Blitzschnell und mit jedem der zahlreichen Gänge wohlbekannt, flog Audeley die Treppe hinab und trat in den Hof. Gleichzeitig ritten die Königlichen ein, geführt von den zwei Kriegsmännern, die zuletzt vor der Schenke geessen. Ein Triumphgeschrei erscholl, als sie ihr Opfer erspähten, und Audeley war kaum in die Halle zurückgewichen und hatte die Thür in's Schloß geworfen, so stürmten sie heran. Widerstand war nutzlos, Rettung nur durch Flucht möglich, einen kleinen Vorsprung zu gewinnen, zog Audeley den Querringel und eilte die Treppe hinauf. Beim ersten Absatze wendete er sich

links, öffnete eine Schiebhür, die nach der die große Halle umgebenden Gallerie führte, und hatte jene nur eben hinter sich zugeschoben, als krachend die Hausthür fiel. Jetzt galt es die Entscheidung. Mit verhaltenem Athem hörte Nadeley den schweren, die Treppe herauf polternden Schritt der Reiter, und seine Gefühle schwankten zwischen der Besorgniß, daß die rohen Männer der geliebten Blanche unart begegneten, und zwischen der Hoffnung, daß sie an seinem Zufluchtsorte vorübergehen, und während sie die andern Räume durchforschten, ihm Zeit lassen würden, den Hof zu erreichen. Aber den Reitern voran lief der Hund, blieb an der Thüre stehen und bellte und heulte. Die Röniglichen säumten nicht, das Getöse zu prüfen, entdedten die Thür und stießen sie ein. „Halt den Hund,“ rief einer, „oder er reißt ihn in Stücke, und lieber —“ Da schoß Nadeley seine Büchse ab, und zum Tode getroffen sank der Sprechende. In gleichem Momente setzte der Hund in die Gallerie, stürzte auf Nadeley los und packte ihn an der Schulter. Der eiserne Panzer wehrte seinen Zähnen, und mit riesiger Kraft faßte ihn der Ritter und schleuderte ihn über das Geländer in die Halle hinab, so gewaltig, daß der Hund verendete.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Der Kleinhandel in Paris.

(Beschluß.)

Sein Nachbar ist ein Mann, der Papageien, Raben, Tauben, Hühner und andere sprach- und kunstfähige Vögel abrichtet. Sein rundes Aussehen und nettes Kleid besagen, daß sein Handwerk nicht so mager ist, als das Gewerbe seines papiernen Nachbarn, der freilich schon mit den Geistern der Verstorbenen lebt. Aber gleich neben ihm sitzt eine Frau mit mehreren Knaben, welche denselben Handel noch weit mehr in's Große treibt. Vor ihrer Thüre stehen in langen Reihen Vogelbauer und Käfige aufgeschichtet, in welchen aus- und inländische Vögel aller Art, vom Kakadu bis zur Lachtaube, zum Verkauf ausgestellt sind. Auf einem Zettel, der auf einer kleinen Stange steckt, liest man: „Hier verkauft und kauft man Vögel, richtet sie ab, lehrt sie singen und nimmt sie in Pension.“ — In dieser Vögelpension geht es so ziemlich her wie in einer Mädchenpension: es ist ein Gezwitscher und Gekicher, ein Singen und Nachplappern von Worten, daß einem die Ohren klingen. Weiterhin sitzen auf kleinen Schemeln die Glieder der berühmten Hunde- und Katzenfakultät, die über ihren Tischen an einem Stabe eine Tafel aufgestellt haben, worauf Hunde und Katzen abgebildet sind und der Name des Doktors steht, z. B. „Mange-Pain, coud et coupe les chiens et les chats; sa femme va-t-en ville.“ (buchstäblich.) Sie sind fortwährend beschäftigt, Hunde zu scheeren und Katzen zu kurieren, die ihnen von allen Seiten gebracht werden und natürlich ein erbärmliches Ge-

heul erheben. Wie man auf einem über ihren Tischen aufgehängenden Zettel liest, richten sie aber auch Hunde ab und nehmen sie in Pension. Ihr kleines Betriebskapital zwingt sie leider, dies Geschäft im Kleinen zu treiben und sich auf wenige Kostgänger zu beschränken; dagegen trifft man in den elysäischen Feldern eine Hunde-Pension in grandiosem Maßstab. Vor einem nicht unansehnlichen Hause sind bis an die Promenade zu beiden Seiten der Thüre hohe Stateten gezogen, und innerhalb derselben sieht man eine Menge kleinerer Hütten und Kriechlöcher, worin und worunter die verschiedenen Hundarten an Ketten liegen. Da steht man die größern Rassen, Bullenbeißer, Neufundländer, Doggen, Jagdhunde, Hühnerhunde, Pudel, Spitze, welche die Sommerluft draußen wohl tragen mögen. Aber drinnen ist es ganz voll von jungen Hunden und den feinern Gattungen, als Möpse, Bolognesern, Windspielen, Zwerghunden. Da ist auch ein Saal, den der Vorsteher der Anstalt sehr witzig das Ballzimmer nennt, woselbst er sie dressirt u. den Kauflustigen und denen, die allenfalls ein Zehnjohrstück spendiren, ihre Künste vor-machen läßt. Die eigentlichen Pensionäre haben am Hofe ein eigenes Zimmerchen, wo eines jeden Lager mit dem Namen des Besitzers oder der Besitzerin bezeichnet ist. Altersschwache Hunde finden hier gegen ein honettes Kostgeld die sorgsamste Pflege und Behandlung bis an ihren Tod. — So manigfaltigen und so wunderlichen Kleinhandel, wie in Paris, habe ich sonst in keiner Stadt bemerkt. Wo nur ein Plätzchen gegen die Wa-gen gesichert ist, sieht man hier ein armes

Mädchen, dort ein altes Weib ihren elenden Bandkram auslegen; weiterhin thut ein alter Invalide desgleichen, und so ist die kleine Kirmes fertig. Nach einigen Stunden zieht jeder nach einem andern Winkel, um seine Waaren auszusprechen. Einige haben ihren ganzen Kram in einem platten Korbe, den auf der einen Seite ein Hund tragen hilft; andere tragen ihr ganzes Magazin im Korbe vor sich her. Man sucht Alles zusammen, um es zu Gelde zu machen. Manche durchwühlen den Kehricht, um Glascherben, Lumpen, Papier und dergleichen Dinge herauszufischen; andere gehen auf die Promenaden, auf die lebhaftesten Plätze und suchen Stenadeln, Schnallen, Hosenknoöpfe, Cigarrenstumpfen u. dgl.; andere durchsuchen die Gassen nach Stücken von Eisen und Messing, die von den Pferden, ihren Geschirren oder von den Karossen abfallen. Um sich nicht Hand und Arm zu beschmutzen, bedienen sie sich dazu eines ellenlangen Stäbchens, womit sie die Pfützen durchtasten und so fein fühlen, als die Schnecken mit ihren Fühlhörnern. Man sieht welche auf den Märkten Kohlstrünke, Salatblätter, unreifes Obst, Strohhalme u. s. w. zusammenlesen, und dies z. B. bei Leuten, die Kaninchen halten, zu klingender Münze machen. Diese Menschen wissen, wenn sie erwachen, nie, wovon sie den Tag leben werden, und kommt der Abend, so haben sie alle gegessen und getrunken. Nur in einer solchen Menschenmasse, wo man Alles verkauft und Alles bezahlen muß, können sich Leute dieser Art erhalten.

Theater.

Hannover. Hr. Stieghelli aus Pesth hat hier auch in seinen ferneren Rollen demassen gefallen u. hat namentlich als Othello solche Sensation erregt, daß er von unserer Hofbühne unter den glänzendsten Bedingungen auf sechs Jahre engagiert wurde. Er erhält 3000 Thaler jährlichen Gehalt, 10 Thaler Spielhonorar und drei Monate Urlaub. Dieser Kontrakt tritt am 20. Sept. d. J. in Wirksamkeit, u. Hr. Stieghelli reist vorher nach Prag und dann nach Pesth.

Presß-Beitrag.

Eine eben so höchst interessante, unterhaltende als belehrende französische Jugendschrift ist: „Galerie pittoresque, de la Jeunesse.“ Text von der Frau von Savignac u. Hr. v. Saintes, Steinzeichnungen

von Victor Adam. (Paris chez Aubert et Comp.) Dieses herrlich ausgestattete Werk hat den Zweck, der Jugend eine nützliche und angenehme Zerstreuung zu bieten. Die Zahl und Manigfaltigkeit der Gegenstände, die reinen, gefälligen und originellen Abbildungen V. Adams, die stets moralisch, unterrichtend und erheiternd gehaltene Schreibart der hochverdienten Verfasser, haben diesem Werke einen klassischen Werth verliehen. Das Buch muß noch besonders ansprechen durch die Erinnerungen, schöne Sittenschilderungen, historische Skizzen, Anekdoten und kleine Erzählungen, die es in einer neuen Manier, voll lebendiger Anziehungskraft gibt. Wir können für Knaben und Mädchen, die bereits einige Fortschritte in der französischen Sprache machten, kein besseres Buch empfehlen. Die Ausstattung ist luxuriös elegant; Druck und Papier sowohl, als die 38 schönen Abbildungen lassen nichts zu wünschen übrig. (Preis 5 fl. 30 fr. C. M. Zu haben in Pesth in C. Geibels Buchhandlung, die für Ungarn das einzige Depositorium des Comptoir central de la librairie de Paris (Central-Komptoir des Pariser Buchhandels) erhalten hat.)

** (Eugene Sue und seine *Mystères de Paris*.) Diesen neuesten Roman des durch seine „*Mathilde*“ wieder sehr zu Ansehen gekommenen Schriftstellers theilt zuerst das Journal des Debats mit. Am 3. d. M. hielten die Eigenthümer und Redakteure des genannten Blattes eine Berathung darüber, ob nicht die Fortsetzung des Romanes, welcher immer mehr Anstoß durch seine Unstetlichkeit erzeuge, einzustellen sei. Endlich beschloß man, C. Sue zu bitten, seine Phantastie etwas zu beschränken. — Auch die deutsche Lesewelt nimmt begierig dies neueste Werk des gern gelesenen Sue auf, dessen Schriften in einer Taschenausgabe (bei Wigand in Leipzig) erscheinen, deren letzte Bände die „*Geheimnisse von Paris*“ enthalten. Von diesem Werke bringt nun auch die Buchhandlung Levy'schen in Grünberg eine Uebersetzung. Es wird schwer für diese sein, die Konkurrenz mit der Wigand'schen auszuhalten. Die Grünberger Verlagsbuchhandlung kann schwerlich so rasch das vollständige Werk bringen, wie die Leipziger, die noch dazu die *Mystères*, überjezt von dem ausgezeichneten gewandten Dr. Diezmann, bringt. Um also einigermaßen konkurrenz zu können, müßte sich die Grünberger Ausgabe durch Billigkeit auszeichnen — dann ist ihr bei den fast einzigen Abnehmern der Belletristik, den Leihbiblio-

theken, ein Vorrang gewiß. Die Taschenausgabe von Wigand ist nämlich nichts weniger als billig, denn die wirklichen Bändchen — welche immer vier Bändchen vorstellen — sind oft sehr schwach, und der Preis von 16 Gr. durchaus nicht der einer billigen Taschenausgabe. (Die Verleger von deutscher Belletristik, namentlich der nicht ganz berühmten, werden auch etwas von den unverfälschten hohen Preisen heruntergehen müssen, sonst werden sie mit Schrecken merken, daß sogar der jetzt schon ganz unbedeutende Absatz von deutschen Romanen noch mehr sinkt.)

** Die Gruntsche Buchhandlung versandte jetzt Hauff's „Reiseseenen aus zwei Welten“ in einer neuen Ausgabe, broschirt u. rundum vom Buchbinder beschnitten; nichtsdestoweniger aber befindet sich auf dem Umschlage die Bemerkung: „Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.“ — Das ist keine üble Spekulation.

Mignon - Zeitung.

Frankfurt. Auch die Spielbankpächter huldigen jetzt der Konkurrenz, um sich Kunden zu verschaffen! Unter den Spielbankpächtern zu Homburg und Wiesbaden besteht jetzt eine Konkurrenz, die freilich dem dabei zunächst beteiligten Publikum einen nur sehr zweideutigen Vortheil gewährt. Hr. Blanc zu Homburg hat freiwillig auf einige dem Bankhalter zu statten kommende Glücksfälle verzichtet, wogegen Herr Chabert zu Wiesbaden noch an der alten Spielregel festhält. Als Folge davon sind seit Anbeginn der diesjährigen Kurzeit die Spielsäle zu Homburg mit Menschen überfüllt, die ihr Glück versuchen, wogegen zu Wiesbaden dieselben ziemlich verödet sind. Indes behauptet Herr Chabert, sein Gewerbsgenosse werde am Ende doch den Kürzeren ziehen, da der ihm in Folge vorgedachter Verzichtung verbleibende Vortheil nicht genüge, um den mit der Spielbank verknüpften großen Kostenaufwand zu decken. — Nach dem Schlusse dieser Mittheilung ist also die Aussicht vorhanden, daß Herr Blanc die Segel wird streichen müssen. Der Spruch: „Eine Krähe haßt der andern nicht die Augen aus“ — scheint auf Spielbankpächter keine Anwendung zu finden.“

Paris. Der Abbe Ravnigan, ein Vater Abraham a Sancta Clara in modernen Styl, predigte neulich in der St. Rochekirche zu Paris gegen das Ueberbieten an Puz und Luxus und fragte die Damen, wo sie

stehen bleiben wollten? Bleibt eine hinter der Andern in Puz zurück, so werde sie bekrittelt, überbiete sie dieselbe, so werde sie ebenfalls bekrittelt; da nun der Luxus in beständiger Zunahme begriffen sei, so müßten auch die Ausgaben aller Damen sich steigern, ohne daß die Einnahme der Männer in gleichem Verhältnisse zunähmen. Hierauf tabelte der Abbe die herrschende Unanständigkeit im Anzuge der Damen und setzte hinzu: „Sie werden mich fragen, wie können Sie wissen, in welchem Anzuge wir in den Assembles erscheinen, da Sie diese nicht besuchen? Meine Damen, meine Behauptungen fließen aus den glaubwürdigsten Quellen. — O, werden Sie sagen, vielleicht haben Ihnen alte Weiber aus Neid dergleichen berichtet. Nein, meine andächtigen Zuhörerinnen, ich habe es von jungen, armen.“ In demselben Tone geht die Predigt eine Stunde lang fort über die pikantesten Themata, dem Treiben der guten Gesellschaft entnommen. Sind die Hörerinnen des Abbe Ravnigan auch keineswegs andächtig, bleiben sie doch von Anfang bis zum Schlusse seiner Vorträge die aufmerksamsten, welche ein Prediger sich nur wünschen kann.

London. Drei vornehme Klassen gibt es in der englischen Gesellschaft. Zuerst der betitelte Adel: Nobility. Dann: die Ritter- und Landedelleute: Gentry. Die letztere Klasse zählt ungefähr 51,000 Individuen. Sie führen den Titel Sir. Hieran schließt sich der Bürgerstand: Commonalty. Die erstgenannte Klasse zählt 26 Herzöge, 17 Marquis, 213 Grafen, 78 Viscounts, 231 Barone. Einige Herzöge sind auch Marquis, Grafen, Viscounts und Barone. Herzöge und Marquis, erhalten im Kanzleistyl den Prinzentitel. Ueberdies finden sich noch im Reiche Großbritannien 500 englische Baronets, 200 schottische und 100 irländische, 25 Ritter des Hosenband- und 800 des Bathordens. Die Lords führen den Titel: „Ew. Herrlichkeit“; die Mitglieder des Unterhauses den „ehrentwerth“, die des Geheimenrathes „sehr ehrentwerth.“ Die Benennung „Esquire“ ist jedem reichen und wohlherzogenen Manne zu geben. Die englische Gesetzgebung erkennt ihn jedoch nur den Oberoffizieren der Land- und Seemacht, den Doktoren der Rechte, der Theologie und den Magistratspersonen zu.

Marseille. Die Rachel gastirt seit dem 9. Juni in Marseille und macht ungeheures Aufsehen. Die Einnahmen eines Abends betragen 8000 Fres, ein unerhörtes Faktum in der Marseiller Theatergeschichte, da bei Talma's Spiele nur 5500 Fres. eingingen.

„Jeden Abend,“ wird dem Journal des Debats über dies Gastspiel aus Marseille vom 19. Juni geschrieben, wenn die große Tragödienspielerin aus dem Theater tritt, wird sie von einer unabsehbaren Volksmenge unter Beifallruf begleitet. Nach der zweiten Darstellung der Andromache lief sie auf dem Wege zu ihrem Hotel Gefahr, in dem bewundernden Volkshaufen erstift zu werden und nur mit Mühe und durch den Beistand mehrerer handfester Arbeiter gelang es ihr, sich in einen Laden zu flüchten, von wo sie nur mit Hilfe eines Polizeikommissärs und mit Waffengewalt in ihr Hotel gelangte. Die Theaterdirektoren von Montpellier und Nîmes haben sie um Gastdarstellungen gebeten, aber die Marsellier wollen sie durchaus die kurze Zeit hindurch behalten, die sie noch frei hat, bis sie in Lyon auftritt, wo sie mit Ungeduld erwartet wird.“

Breslau. Bekanntlich benutzen gewisse Ungewisse jede Gelegenheit, große „Diners“ und „Soupers“ und Champagner-Salven zu veranstalten, und man läßt sich's gefallen. Der neue Oberbürgermeister Pinder in Breslau aber hat zweckdienlich den Zweckdienlichen gesagt: er sei nicht des Dinirens und Soupirens wegen da, sondern um das Wohl des Volks nach Amt und Pflicht zu fördern. Deshalb sollten sie's unterlassen, die kostbare Zeit mit in die Länge gezogenem Essen und Trinken und gleichfalls in die Länge gezogenen Toasten zu verunnützen. Man hält diesen Ausspruch für sehr merkwürdig; jedenfalls muß man ihn als ehrenwerthen Widerspruch gegen eine immer mehr um sich greifende Angewöhnung betrachten, und für die Hinweisung, daß man besser thun werde, mit dem Patriotismus weniger für den Magen, mehr für Kopf und Herz zu sorgen.

Etwas von Allen. Die Studirenden der Universität zu Berlin haben einen Leseverein errichtet, dessen Einrichtung so wie die im Lesezimmer zu haltenden Zeitschriften durch den Druck veröffentlicht worden sind. Die deutsche Allg. Zeitung, die diese Nachricht mittheilt, fügt hinzu, daß auch zwölf politische Zeitungen gehalten werden, darunter von deutschen die Kölnische, die neue Hamburger und die Mannheimer Abendzeitung, von französischen das Journal des Debats und der Courrier français, und der ungarische Pesti Hirlap.

** Der Bauschwindel ist in Paris jetzt fast eben so arg, als der Börsenschwindel. Ein Kapitalist, Herr Panis, gewann am

Bau der neuen Cité Trevise anderthalb Millionen: das loßt. Aber tausend Andere richteten sich durch solche Spekulationen zu Grunde.

** Durch alle Zeitungen wandert jetzt wieder die Notiz: „Das Gerücht, daß der Kaiser von Rußland am 5. d. M. ebenfalls nach Marienburg kommen werde, entbehrt nicht gänzlich aller Wahrscheinlichkeit.“ — Man muß gestehen, der Korrespondent behauptet nicht allzuviel.

** Die englischen Zeitungen erheben ein Triumphgeschrei darüber, daß der König von Hannover gekommen ist, seiner königlichen Mächte den Treueid zu leisten, und „daß ein deutscher Monarch es sich zur Ehre schätzt, englischer Unterthan zu sein.“ Neuester schmeichelhaft für die Deutschen.

** Fürst Dolgorucki (der bekanntlich wegen seines kürzlich in Paris herausgegebenen historischen Werkes über Rußland nach Hause zurückbeordert worden) wurde bei der Ankunft mit dem Lübecker Dampfschiff in St. Petersburg sammt seiner Dienerschaft verhaftet, und seine Papiere und Effekten mit Beschlagnahme belegt.

** Aus Baden-Baden, 20. Juni, wird dem „Schwäb. Merkur“ geschrieben, daß daselbst vor einigen Tagen gar kein Brod zu erhalten war, da den Bäekern der Preis, nämlich 4 Pfund zu 16 Kreuzern, zu niedrig schien.

** Arago hat im Mai seinen Kursus der Astronomie von dem Pariser Publikum begonnen und schon in der ersten Vorlesung, wo er eine kurze Uebersicht dessen gab, worüber er zu sprechen gedenkt, das allgemeinste Interesse zu erwecken gewußt.

** In den Zeitungen wird aus Koburg gemeldet: „Für die aufgelöste Ständeversammlung finden dennächst neue Wahlen statt.“ Für die aufgabe? — Das wäre kurios! Man spreche sich bedacht und bestimmt aus!

** Hr. Laycock hat für den afrikanischen König Gyambo einen eisernen Pallast erbaut und er wird sehr gerühmt. Darauf gründet man nun den Vorschlag, dort, wo Erbeben Zerstörungen verursachten (jetzt z. B. in Guadeloupe), die Häuser nur von Eisen zu errichten, welche, nach den vor uns liegenden Angaben, die heftigsten Stöße überdauern können u. selbst unerschütterter fest stehen und zusammenhalten würden, wenn ein Theil des Bodens unter ihnen versänke.

** Hr. v. Castellane in Paris hat den Plan gefaßt, eine Akademie literarischer Frauen zu errichten, welche 40 der ausge-

zeichneten Schriftstellerinnen zu Mitgliedern zählen soll. Er hat bereits beim Ministerium die betreffende Erlaubniß nachgesucht. Die Hauptschwierigkeit wird die Auswahl dieser weiblichen Akademiker sein, da in Paris die Zahl der Schriftstellerinnen Legion ist.

** In Persien sind die Damen von der Poesie ausgeschlossen. „Wenn die Henne krähen will,“ sagt man dort, „muß man ihr die Kehle abschneiden.“

** Hinter dem Kirchhofe zu Evreux hat man kürzlich die wohl erhaltenen Ueberreste eines römischen Theaters aufgefunden; die Regierung hat eine Geldsumme zur Fortsetzung der Nachgrabungen angewiesen.

** In London wurde dieser Tage ein erst 16-jähriger Bursche wegen Verfertigung falscher Banknoten zur Deportation auf 7 Jahre verurtheilt; er hatte sich bloß einer gewöhnlichen Feder bedient.

** Ein reisender Franzose, der auf seiner Rückkehr aus England auf der Grenze Frankreichs einem seiner Landsleute begegnete, der eben im Begriffe war, nach England überzuschiffen, sagte demselben: „Wenn du so glücklich bist, dort die Sonne zu sehen, dann empfiehl mich ihr; denn während der zwei Monate meines dortigen Aufenthalts habe ich sie mit jedem Tage vergeblich erwartet.“

** Wie furchtbar die Stürme auf den Sundainseln oft wüthen, ist bekannt. Einen neuen Beleg liefert ein Windstoß, der am 12. Januar d. J. im Gebirge von Magattan unweit Batavia 70,000 Bäume entwurzelte und eine Menge Kaffeplantagen verwüstete.

** Zu der kürzlich von uns mitgetheilten Bibliotheken-Statistik fügen wir noch folgende Beiträge: Die acht großen öffentlichen Bibliotheken von Paris enthalten ungefähr 1,500,000 Bände, welches auf jeden Einwohner einen u. einen halben Band ausmacht. Im Jahr 1818 enthielten dieselben Bibliotheken 1,100,000 Bände, u. im Jahr 1828 1,418,000 Bände. Außerdem sind in Paris noch mehrere andere große Bibliotheken; sie enthalten über 620,000 Bände. In den Departements befinden sich 224 öffentliche große Bibliotheken. Die öffentlichen Bibliotheken in Frankreich enthalten ungefähr 12 Millionen Bände, welches etwa einen Band auf drei Einwohner gibt.

** Der Maler Schall in Berlin hat die Erfindung gemacht, Lichtbilder auf eine Art zu koloriren, daß sich das Ganze als ein ursprünglicher farbiger Reflex darstellt und den

Eindruck eines sehr zarten, sorgfältig behandelten Miniaturbildes macht. Er hat auf diese Erfindung ein Patent erhalten.

** Die Bevölkerung des preussischen Staates (mit Ausnahme des Fürstenthums Neuchâtel) betrug am Schluß des Jahres 1842, den statistischen Nachweisungen zufolge, 15 Mill. 293,271 Seelen.

** Eine Buchhandlung in Pforzheim kündigt eine poetische Uebersetzung von Abälard's und Heloisen's Briefen mit dem neuen Zusätze an, daß sie dadurch einem allgemeinen Bedürfniß zu entsprechen glaube.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 30. v. M. veranstaltete Hr. Dr. Franz Wiest, im Vereine mit seinem Bruder Herrn Ludwig Wiest (neu engagirten Orchesterdirektor des Nationaltheaters), eine humoristisch-musikalische Soiree, die ein ansehnliches und gewähltes Publikum anzog. Wiest hat nicht nur in seiner Vaterstadt Wien, durch seine witz- und humorprudelnden Aufsätze in den dortigen Journalen, sondern auch später in dem gebildeten Leipzig, wo er das bekannte Journal „die Eisenbahn“ gründete, so wie in Mainz, woselbst er das durch ihn so pikant gewordene „Rheinland“ und dessen Beiblätter „Curiaal“ u. „Karnovalseitung“ redigirte, sich einen glänzenden Namen erworben, und er wußte selbst den ernsthafteren Norddeutschen ein Lächeln zu entlocken. In letzterer Zeit erregte er auch in verschiedenen Städten Deutschlands durch seine Vorlesungen Aufsehen und da ihm auch hierin ein bedeutender Ruf voranging, so waren unsere Erwartungen, als er bei uns erschien, nicht wenig gespannt u. wir sahen mit inniger Begierde dieser geistigen Mahlzeit entgegen. Wiest las vier Mal. 1. „Der Männerhut in seinen Beziehungen zur Komplimentirwuth.“ — 2. „Zur Geschichte des sozialen D weh des Jahrhunderts.“ — 3. „Hystognomische Wanderungen durch die Länder des Gesicht's mit vorzüglicher Berücksichtigung der menschlichen Nase.“ — 4. „Das Jahr 1943 in der Luft.“ Schon von der Natur mit einem starken, verständlichen Organe ausgestattet, verbindet er damit einen gebildeten Vortrag und eine schöne, dialektfreie Sprache. Auf eine sinn- und geistreiche Weise führte er seine Themas durch. Wiewohl das Meiste einen humoristischen Anstrich zur Schau trug, so gab es doch viel Stoff zu ernstlichen Betrachtungen. Die Gedanken zogen in kunstreicher Verschlingung vorüber und treffende Bemerkungen über Lächerlichkeiten des Tages, Geißelhiebe auf Gebrechen der Zeit, satyrische Ausfälle auf moderne Schwächen folgten sich in bunter Abwechslung, ohne daß man einen gähnen Uebergang oder einen hindernden Knoten in dem feingespinnenen Faden wahrnahm. Am Lustigsten war das Kapitel über die Nase, das reich an frappirenden Pointen ist; am Sinnigsten das D weh

des Jahrhunderts, voll wahrer und treffender Reflexionen. Der Vorleser wurde sowohl bei seinem Erscheinen mit Beifall empfangen, als auch nach jeder Vorlesung mehrmals gerufen. — Hr. Ludwig Wiest, der schon vor zwei Jahren als trefflicher Violinvirtuose bei uns Aufsehen erregte, zeigte sich jetzt noch vollendeter. Er spielte mit eben solcher Eleganz im Vortrage als erstaunlicher Fertigkeit. Die beiden Piecen eigener Komposition, in denen er sich hören ließ, sind schöne Lieder, die er so meisterlich vortrug, daß ihm rauschender Beifall und Hervorruf zu Theil wurde. — Großen Beifalls erfreute sich auch an diesem Abend das Terzett aus „Columela“ von Fioravanti, das die Herren Barbieri, Magrini u. Dalle Asti unübertrefflich vortrugen. Es mußte wiederholt werden. Ausgezeichnet sang unsere liebenswürdige Prima-Donna Dem. Rosetti eine Arie aus dem „Templario“ von Nicolai, die ebenfalls auf stürmisches Verlangen da capo gesungen wurde. Hr. Knopp, der zwei Lieder sang, ist noch zu sehr Anfänger, um besonders effektuiren zu können. Schindelmeyers Ouverture zu „Sappho“, so wie Wiest's sinniger Prolog, gesprochen von Mad. Kallis-Padjera, erhielten verdienten Beifall.

Schindelmeyers neue Oper: „Der Rächer“, Text von Otto Prechtler in Wien, ist nun seiner Vollendung nahe. Kenner, die einzelne Stellen davon zu hören Gelegenheit hatten, können sich nicht genug rühmend über die melodischen Schönheiten derselben ausdrücken, und bestätigen, daß er, dem Geschmack der neueren Zeit huldigend, das Klassische mit dem Melodischen trefflich zu vereinen wußte.

Mad. Weiß und ihre 24 anmuthigen Zöglinge machen fortwährend furore auf der deutschen Bühne. Heute ist das Benefiz dieser kleinen Sphären und Grazien, wobei sie gewiß sich besonders auszuzeichnen streben werden.

Von fremden Kunstnotabilitäten befinden sich jetzt in unsern Mauern, außer der famösen Tadolini, die gestern im Nationaltheater als Adina im „Liebestrank“ ihre Gastrollen eröffnete, auch der k. k. Hofschauspieler Hr. Ludwig Löwe und Hr. Wild, der Tenoristen-Heros. Die letzten Beiden werden auf dem deutschen Theater gastiren.

Nationaltheater. Am 1. d. M. ward, zum Vortheil der durch Feuer verunglückten Bewohner von Kovács, ein großes dramatisch-musikalisches Duodlibet, verbunden mit Tänzen, gegeben, wobei unter Andern auch der neuangagirte Orchesterdirektor und Violinvirtuose Hr. Ludwig Wiest, dann der ausgezeichnete junge Pianist Vincenz Adler, die Flötisten Doppler und Unger, die Sänger Havi und Knopp und die Tänzer Herr Kinesch und Dem. Sari mitwirkten. Trotz den vielen Genüssen, die man sich von diesen Künst-

lern zu versprechen hatte, war das Parterre nur mittelmäßig besucht und die andern Räume und Logen leider ganz leer! Das kleine Publikum spendete den trefflichen Leistungen der H. H. Wiest, Adler (der bei jedem öffentlichen Auftreten neue überraschende Fortschritte zeigt), Doppler u. s. w. die lebhaftesten Beifallsbezeugungen. Es ist nur zu bedauern, daß das Streben des wackeren Hrn. Direktors, ein Scherlein an den Altar der Wohlthätigkeit niederzulegen, von so geringem Erfolge geblieben ist! J. R.

Ofner Tagstheater. Eine neue Posse: „Der Schneider und die Tänzerin“, am 1. d. M. zum Benefiz des Hrn. Seydl gegeben, gehört wieder zu dem Genre der germanisirten französischen Vaudevilles, wie es das Theater an der Wien jetzt im Schwange bringt, dem wir aber in solcher Fassung nie Geschmack abgewinnen werden. Bleiben wir lieber bei der guten alten Wiener Lokalposse. Derbheiten dieser Art können nur in dem derben Jargon des Volkes ergötzen und unsere Lokalkomiker sind ihrem Wesen nach schon ganz darnach eingerichtet; das Hochdeutsch-Komische glaubt man ihnen nicht. „Der Schneider und die Tänzerin“ ist überdies ein fades, mattes, abgedroschenes und veraltetes Zeug, ohne kernige Späße, ohne ächten Humor, doch desto gespikter mit Trivialitäten und Joten. Die Handlung dreht sich um einige Theaterfiguren untergeordneter Klasse. Ein eifersüchtiger Theaterschneider, dessen Frau, eine coquette Tänzerfigurantin und, deren Mutter eine alte Märrin, sind die Hauptpersonen. Trotz des guten Spiels des Hrn. Seydl (Schneider), gefiel die Posse durchaus nicht.

Die liebenswürdige, talentvolle Lokalsängerin, Dem. Jenny Ney, hat nächstens ihr Benefiz. Gegeben wird zum ersten Male, das im Theater an der Wien mit vielem Beifalle aufgenommene Stük: „Arthur de Montpensier, oder: Die Kunst für sich einzunehmen.“

Lokalnotizen. Unsere gebrechliche Schiffbrücke hat am 3. d. M., Morgens, abermals eine lebensgefährliche Kontusion erhalten. Ein mit Steinen beladenes Schiff rannte mit solcher Gewalt an die Pontons, nahe dem Durchlaß auf der Pesther Seite, daß das Schiff zwar selbst unter sank, die Brücke aber ganz außer Fassung gebracht wurde, und man zu ihrer Herstellung fast den ganzen Tag benötigte, während welcher Zeit die Kommunikation mittelst Rähnen stattfand. Wir haben ein Mal gehört, daß eine sogenannte Ankerwache aufgestellt wäre, um dergleichen Unglücksfälle zu verhüten — aber wo ist diese Ankerwache? Oder wacht diese Wache nicht?

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 42.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.